

«Gefällt mir» - Kirchen auf Social Media

04.11.11 00:00

Artikel, erschienen in der Reformierten Presse vom 4. November 2011

Von: Sarah Kohler

Facebook, Twitter, Google und Co. werden vor allem für Jugendkontakte eingesetzt

Laut Facebook sind fast 30 Prozent der Schweizer Bevölkerung auf diesem beliebtesten der Social Media aktiv. Sucht man mit dem Stichwort «Kirchgemeinden», so findet man rund 80 Seiten von Kirchgemeinden oder deren Jugendarbeitern. Auch die Kirchen haben also begonnen, sich auf Facebook zu vernetzen.



Foto: medienpark / Pfander

Auch Kirchgemeinden haben begonnen, sich über Facebook zu vernetzen. Vor allem für die Kontakte zu Jugendlichen gewinnen die Social Media sprunghaft an Bedeutung.

Sarah Kohler - Noch ist der Erfolg gering, denn im Erwachsenenengagement spielt nach wie vor die Homepage die Hauptrolle. Darin gibt es allerdings auch Blogs, die mit Facebookseiten ver-linkt sind. Schaut man aber genauer hin, «dämmern die meisten Accounts vor sich hin», sagt Barbara Roth, Webpublishing-Beraterin der reformierten Zürcher Landeskirche. «Jene, die mehr genutzt werden, sind meist persönliche Accounts von Jugendarbeitern oder Leuten mit ähnlichen Funktionen.»

Barbara Roth bietet den Zürcher Kirchgemeinden Beratung und Kurse für Social Media an. Sie lehrt, wie Facebook, Twitter, Youtube, Google und andere funktionieren und wo speziell die Chancen für die Kirche liegen. Ein Kurs bietet konkrete Hilfe beim Planen und Erstellen eines Social-Media-Auftrittes. Die zürcherische ist bisher die einzige Landeskirche, die eine solche Beratung anbietet.

Für Barbara Roth sind Social Media heute unumgebar: «Es besteht die berechtigte Hoffnung, dass sich persönliche Kontakte ergeben können und dass ein erweiterter Kreis auf kirchliche Veranstaltungen aufmerksam wird.»

Als Einzelperson auftreten

Kirchlich genutzt werden die Plattformen in allen Kantonen vorwiegend in der Jugendarbeit. In diesem Bereich für fast alles: Bilder von Lagern und Events werden so publiziert, Informationen weitergegeben, und man wirbt für Veranstaltungen. Damit wird der Kontakt zu den Jugendlichen gehalten. Denn junge Zielgruppen werden via Internet besser erreicht als durch Printmedien, auch die Akzeptanz ist grösser.

«Für den Kontakt mit meinen Jugendlichen brauche ich meine persönliche Facebookseite sehr oft», sagt etwa Sandra Buser, Jugendarbeiterin in der Kirchgemeinde St. Leonhard, Basel. Sie versendet zwar immer noch Briefe mit Flyern, aber für Fragen, Veranstaltungen und Fotos klappt es mit Facebook einfach besser. Mails werden kaum noch beantwortet, und alle Nummern zusammensuchen, um den Jugendlichen eine SMS zu schreiben, sei sehr mühsam.

Sollten Pfarrpersonen, Diakone oder Katechetinnen von Amtes wegen einen Account einrichten? «Ich dachte zuerst daran, für die Jugendarbeit ein eigenes Facebookkonto zu eröffnen», sagt Sandra Buser. «Ich würde es jedoch kaum brauchen, da mich die Jugendlichen ja nach Namen und nicht nach Funktion suchen.»

Den grossen Vorteil von Facebook sieht sie darin, dass sie sich zu jeder Tageszeit einen groben Überblick verschaffen kann, woran die Jugendlichen gerade sind. «Und sie haben auch leichter Zugang zu mir. Für meine Arbeit ist das praktisch unentbehrlich.»

Virtuelle Beziehung zu Gott

«Facebook ist eine Zweiweg-Kommunikation; man kann schnell Antwort geben. Es ist Briefwechsel, Radio, Dia-Abend, Telefon und Post-it-Zettel in einem und kann - wenn richtig genutzt - hilfreich und manchmal auch unterhaltend sein», schätzt Werner Näf, Internetverantwortlicher der evangelisch-reformierten Schaffhauser Kirche, Facebook ein.

Er sieht die Verbindung von Kirche und Web so: «Das Internet ist die elektronische Verlängerung von bestehenden Beziehungen. Kirche besteht zur Hauptsache aus Beziehungen, die virtuell ?verlängert? werden können. Das passt gut zusammen. Die Beziehung zu Gott läuft zwar nicht über Facebook, ist aber auch ziemlich virtuell. Auch das Gebet verbindet virtuell. So entsteht ein reales, virtuelles und geistliches Netzwerk.»

Ein Beispiel für den Facebook-versuch einer Kirchgemeinde ist das Projekt von Wichtrach BE, mit dem vor allem junge Gemeindeglieder erreicht werden sollen. Mit 27 Personen, die die Seite «likern», ist die Kirchgemeinde noch in der Startphase. Mit dem Projekt, das für ein Jahr befristet ist, will man Erfahrungen sammeln. Wenn es Erfolg hat, wird es auch weitergeführt.

Neben Kirchgemeinden, die unter ihrem Namen auf Facebook sind, gibt es solche, die als Einzelperson auftreten, mit der man befreundet sein kann. Andere haben eine Seite unter der Kategorie «Kirche / Religiöse Gemeinschaft» erstellt, die einem «gefallen» kann. Wieder andere gründen Gruppen, bei denen man einen Gruppenbeitritt beantragen muss oder denen man direkt beitreten kann. Die meisten sind seit ein bis zwei Jahren dabei und haben ein- bis dreistellige Fanzahlen.

Kantonalkirchen und Social Media

Auf Landeskirkenebene noch nicht, in Gemeinden schon.

Einzelne Pfarrpersonen haben Blogs. Näherungsprojekte sind in Planung. Facebook mit 143 Mitgliedern und Twitter in gewissen Gemeinden. Vor allem in der Jugendarbeit genutzt. Absicht auf Ausbildungsprojekt.

Mit Kampagnen ist die Landeskirche für Informationen und

Abstimmungen auf Facebook.

Weiterbildungen im Pfarrkapitel sind geplant.

Facebook zur Kommunikation.

Konfirmanden gründen selbständig Facebookgruppen, die von Pfarrpersonen genutzt werden.

Facebook mit 120 Freunden, Youtube, Picasa. Vor allem in Jugendarbeit. Ausbildungsprojekte werden in Aussicht gestellt.

Facebook mit höchstens 30 Mitgliedern, Twitter und Youtube.

Beratung und Kurse werden angeboten.

Die Reformierten Medien betreiben zudem seit Herbst 2010 den Facebook-Auftritt «ref.ch - reformiert im web» mit rund 360 Likern. Er verzeichnet mit rund zehn Prozent aktiven Nutzern am meisten Aktivität unter den institutionellen reformierten Facebook-Seiten. Die Seite wird täglich aktualisiert, und es finden regelmässig Diskussionen statt.